

Für Precious, der so viele Fragen hat,
für Sadeq und all die anderen.

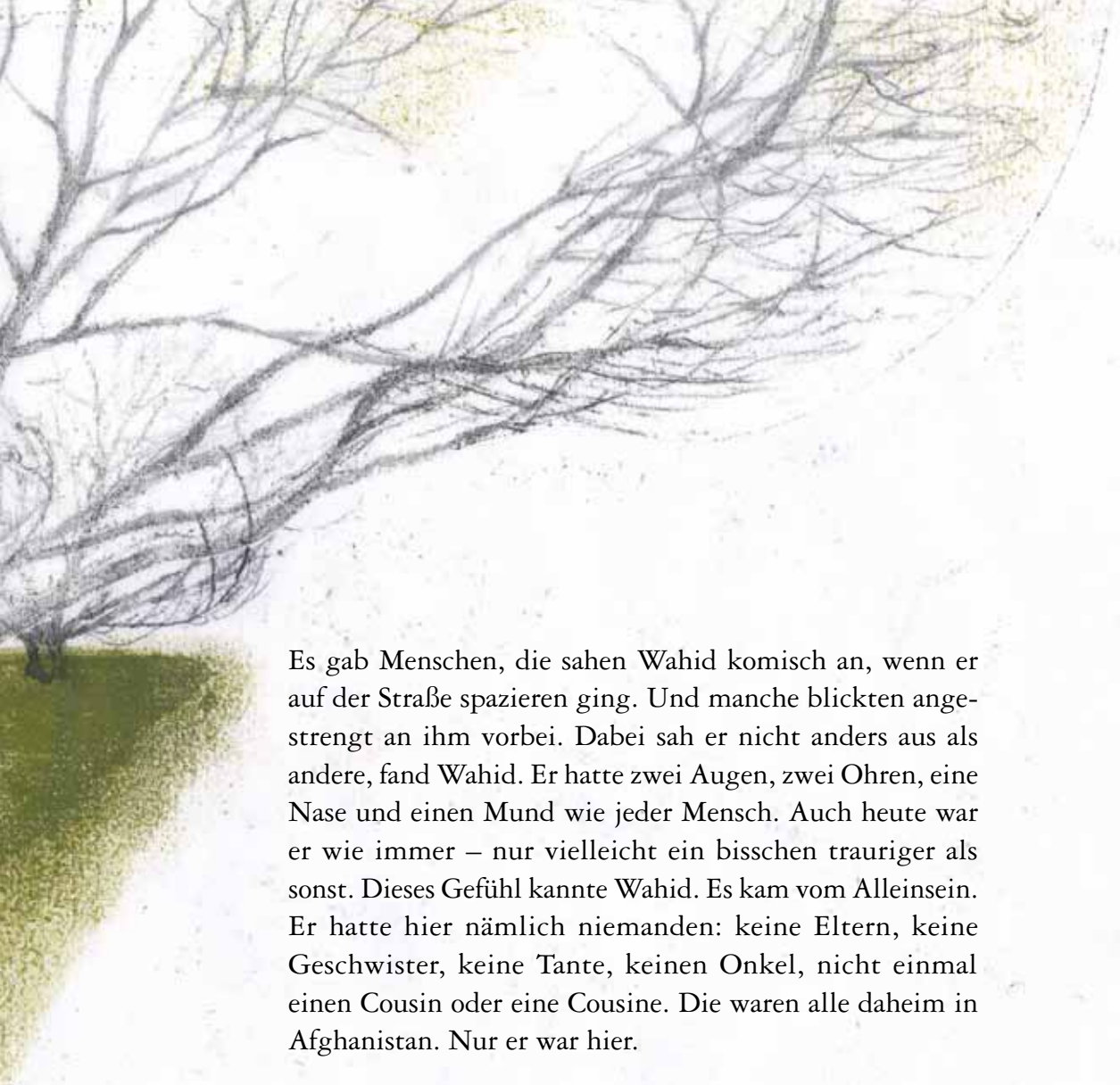
Franz-Joseph Huainigg · Inge Fasan

WAHID WILL BLEIBEN

mit Illustrationen von Michaela Weiss







Es gab Menschen, die sahen Wahid komisch an, wenn er auf der Straße spazieren ging. Und manche blickten angestrengt an ihm vorbei. Dabei sah er nicht anders aus als andere, fand Wahid. Er hatte zwei Augen, zwei Ohren, eine Nase und einen Mund wie jeder Mensch. Auch heute war er wie immer – nur vielleicht ein bisschen trauriger als sonst. Dieses Gefühl kannte Wahid. Es kam vom Alleinsein. Er hatte hier nämlich niemanden: keine Eltern, keine Geschwister, keine Tante, keinen Onkel, nicht einmal einen Cousin oder eine Cousine. Die waren alle daheim in Afghanistan. Nur er war hier.

In einem Park spielten Kinder Fußball. Wahid dachte: »In meinem Dorf war ich einer der besten Fußballer. Vielleicht kann ich mitspielen.«

»Darf ich mitspielen?«, fragte Wahid. Aber auch die Kinder sahen ihn komisch an. »Darf ich mitspielen? Ich bin ein ziemlich guter Stürmer«, versuchte es Wahid noch einmal. Die Kinder zuckten mit den Schultern. »Wir verstehen dich nicht!«, sagte einer der Buben. »Und wir brauchen keine Spieler, die wir nicht verstehen. Geh weg!«

»Nicht schon wieder«, dachte Wahid und machte sich auf den Weg zurück ins Flüchtlingsheim, in dem er wohnte. Sein Deutschlehrer hatte ihm gesagt, er solle langsam, laut und alle Worte zu Ende sprechen. Für die Ohren der Kinder hatte das, was Wahid gesagt hatte, vermutlich wie »Drfmitn?« geklungen. »Drfmitn? Ichigustüm.« »So etwas versteht niemand«, sagte der Deutschlehrer immer.

Aber wie soll man laut sprechen, wenn man traurig ist? Wie, bitte schön, soll man deutlich sprechen und freundlich sein, wenn man sich am liebsten verkriechen möchte? Der Deutschlehrer stellte sich das wirklich einfach vor.



Das Leben im Flüchtlingsheim war anstrengend, weil immer viel los war und alle laut durcheinanderredeten. Wahid schlief mit drei anderen Buben in einem Zimmer und jeder von ihnen hatte eine andere Muttersprache. Doch inzwischen hatte Wahid gelernt, mit dem Körper zu sprechen. Beim Essen das Gesicht zu verziehen bedeutete zum Beispiel, dass es nicht schmeckte. Und alle am Tisch nickten und lachten.



Die meiste Zeit langweilte sich Wahid. Ein wenig Abwechslung brachte nur der Deutschkurs. Er war jetzt fünf Monate hier und täglich übte er, zum Beispiel Folgendes: »Ich heiße Wahid, ich bin vierzehn Jahre alt und komme aus Afghanistan.« Einfache Sätze wie diesen hatte er schnell gelernt, trotzdem fiel es ihm noch schwer, »vierzehn« zu sagen und nicht »vierzig«. Für ihn klangen die beiden Wörter völlig gleich.

»Ich heiße Wahid, ich bin vierzig Jahre alt und komme aus Afghanistan«, erzählte er einer Frau und einem Mann, die ihn eines Tages im Flüchtlingsheim besuchten.

»Dann siehst du für dein Alter aber sehr jung aus«, meinten die beiden und lachten. Wahid kratzte sich vor Verlegenheit hinter dem rechten Ohr. Schon wieder dieser verflixte Fehler! Aber auch er musste grinsen. Und Grinsen half gegen Nervosität. Was im Moment gut war, denn Wahid spürte, dass sein Magen sich anfühlte, als würde Lionel Messi ihn als Fußball benutzen und damit ein Tor schießen. So war das immer, wenn er nervös war. Wahid hatte nämlich noch nie Besuch bekommen und er fürchtete sich, vor Aufregung nur »Gunt. Meinami Grrrd« zu verstehen, wenn sich die beiden Besucher vorstellten. Dann würde es ihm genauso gehen wie den Kindern vom Fußballplatz mit ihm.

Aber der Mann konnte Wahids Sprache. Er fragte: »Möchtest du eine Patin haben? Das ist eine Person, die viel Zeit mit dir verbringt. Eine Patin lernt mit dir, ihr macht Ausflüge, sie hilft dir, wenn du Rat brauchst oder wenn du krank bist.«

Eine Patin – das klang interessant. Patin war auch kein schwieriges Wort, das konnte sich Wahid merken. Der Mann deutete auf die Frau und meinte: »Das ist Ingrid. Sie könnte deine Patin werden. Natürlich müsst ihr einander erst kennenlernen.«

Ingrid lächelte und sagte: »Wenn du damit einverstanden bist, möchte ich dich gerne zu uns nach Hause einladen. Wir, das sind mein Mann Herbert, unsere 5-jährige Tochter Sabrina und ich.«



Der Mann übersetzte die Einladung. Am liebsten hätte Wahid gleich »Ja« gesagt, aber das tut man bei ihm zu Hause nicht, also sagte er: »Ich weiß nicht«, und gab dem Mann erst zwei Tage später Bescheid, dass er Ingrid gerne besuchen würde.

Aus einem ersten Besuch wurde ein zweiter und ein dritter und ein vierter. Fast jedes Wochenende aßen Wahid, seine Patin Ingrid, ihr Mann Herbert und Sabrina gemeinsam zu Mittag. Für seinen zehnten Besuch – Wahid zählte genau mit – hatte er eine Überraschung geplant. Er hatte den Koch im Flüchtlingsheim überredet, mit ihm gemeinsam einige afghanische Speisen zuzubereiten. Und jetzt stand er mit drei Gemüse-, zwei Fleischgerichten und einem Topf Reis da und drückte auf die Klingel.

Wie immer war Sabrina die Erste an der Tür. Bevor sie lauthals verkünden konnte, dass Wahid heute mit einer halben Kücheneinrichtung gekommen sei, legte er den Finger an die Lippen. Leise und so schnell

wie möglich trug Wahid mit Herberts und Sabrinas Hilfe die Töpfe ins Wohnzimmer.

Wahid nahm eine Decke von der Couch und breitete sie auf dem Boden aus. Er stellte das Essen in die Mitte und legte vier Kissen an den Rand der Decke.

